

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikationsorgan der demokratischen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Dr. Wäckerle, Postfach 24605, 24607, 26005. Redaktions-Verwaltung: Postfach 24605, 24607, 26005. Druck: Postfach 24605, 24607, 26005. Verantwortlich: Dr. Wäckerle.

Bezugspreis monatlich 1,20 und 0,20 M. Belegungsgebühr, insgesamt 2,10 M. für Halbes Jahr 4,20 M. Belegungspreis 2,10 M. durch Belegungen ausserhalb 2,50 M. bei direkter Einzahlung an den Verlag 2,40 M. — Einzelpreis 15 Pf. im Einzelnen und 80 Pf. im Abonnement bei Vorantritt. Hauptvertriebsstelle: Dr. Wäckerle, Postfach 24605, 24607, 26005. Postfachkonto 2310 Ostern.

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

An alle deutschen Männer und Frauen freiheitlicher Gesinnung!

Vorbei sind die Monate der bloßen Verteidigung und Abwehr! Das Deutschland der Republik und Demokratie steht auf für Volksrechte gegen Diktatur. Widerstandswille ist aufgeflammt in allen deutschen Gauen. Es hat keiner Propagandakünste und keiner Befehle bedurft. Ein Anstoß — wenige organisatorische Hammerschläge genügen: in Stadt und Land wuchs empor die

Schwärme von Schwadronen werden durch Stadt und Land geschickt, wird Propaganda bezahlt, die als „Retter“ die Verderber Deutschlands anpreist. Der Kampf Deutschlands um Aufhebung der würgenden Reparationszahlungen ist jenen Leuten nur ein Mittel zur innerpolitischen Verhetzung.

Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!

Ein Volk, das sich durch Drohung mit Gewalt und bezahlte Demagogie das Recht der Selbstregierung nehmen läßt, wird nie die äußere Freiheit erringen und erhalten können.

Neben die Einheiten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold treten die Arbeitersportler und in den Betrieben formieren sich alle freiheitlich gesinnten Gewerkschafter als Hammer-schaften der Eisernen Front.

Im Hitlerismus hat sich diese wirre Zeit einen gewalttätigen Götzen gegeben. Scharlatane fordern die unumschränkte Herrschaft über Leben und Tod, Arbeitskraft und Eigentum aller Deutschen. Nicht die Spur einer schöpferischen Idee — nichts weiter als Blutphantasien hat der sogenannte Nationalsozialismus aus eigenem hervorgebracht.

Eine Millionenarmee — nicht für gewaltsame Angriffe, sondern wider alle Bürgerkriegspläne! Die Existenz dieser durch eine wahre Volkshebung aufgerichteten Eisernen Front muß jeden Gedanken auf Raub politischer, gewerkschaftlicher und kultureller Freiheiten ersticken.

Großes steht auf dem Spiel — Großes muß von allen freiheitlich gesinnten Männern und Frauen in den kommenden Wochen und Monaten gefordert und geleistet werden.

Die Eiserner Front ist keine Parteisache und will nicht eine Partei sein. Ihr Dienst gilt der bedrohten Freiheit des deutschen Volkes, der Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

In allen Bezirken der Reiches muß bis zum 21. Februar 1932 die Eiserner Front formiert sein!

Viele bittere Tage, harte Wochen und schwere Monate der Abwehr und des Ausharrens liegen hinter uns. Bis in die Fundamente hat eine unerhörte Krise die deutsche Wirtschaft erschüttert, Industrie, Handel und Gewerbe sowohl wie Landwirtschaft. Millionen der besten deutschen Arbeiter, darunter hunderttausende Kriegsteilnehmer, stehen an den Stempelstellen; mit ihnen sind hochqualifizierte Angestellte, Techniker und Ingenieure zu qualvollem Feiernüssen verurteilt. Tausende und aber Tausende junger, arbeitsdurstiger Männer und Frauen der freien Berufe sehnen den Tag herbei, der ihnen Gelegenheit gibt, die in jahrelangen Studien erworbenen Kenntnisse zu ihrem und des deutschen Volkes Nutzen zu verwerten. Sie alle leben von kärglicher Unterstützung oder sind angewiesen auf die Hilfe ihrer Familien.

Kundgebungen am 21. Februar in ganz Deutschland müssen Freunden und Gegnern die Wucht und Kraft der Eisernen Front sinnfällig vor Augen führen.

Wer ist noch sicher, daß nicht auch ihn und seine Familie die Lawine der Wirtschaftsnot in den Abgrund reißt?

Gewaltige Geldmittel stehen den Feinden des Staates von Weimar zur Verfügung. Sie hoffen, durch Riesenaufwand an Propaganda die Demokratie niederrücken zu können. Auch diese Spekulation wird und muß fehlschlagen. In allen Bezirken sind unverzüglich Maßnahmen zur Durchführung einer

Der Arbeiter nicht und nicht der Angestellte. Der Bauer nicht und nicht der Handwerksmeister. Kein Unternehmer mehr — und sei er ein persönlich noch so einsichtiger und tüchtiger Mann — hat die Sicherheit, seinen Betrieb aufrechterhalten zu können. Ist ein Volk in Not, trifft's auch die Beamten in Reich, Staat und Gemeinden.

Rüstwoche der Eisernen Front

zu treffen und öffentliche Sammlisten aufzulegen. Es gilt, der Zerstörung von Deutschlands letzter Wirtschaftskraft Einhalt zu tun; jetzt heißt es, die gewaltigen Energien, die allein die Demokratie zu entfesseln vermag, für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands einzusetzen. Voraussetzung dafür ist der Sieg der politischen Vernunft über die Propheten des Chaos.

Diese Zeit der Not wird seit Jahr und Tag verlängert und verschärft von herrschsüchtigen Egoisten, die für die Massen des Volkes zu Arbeitslosigkeit, zu Lohn- und Gehaltsabbau auch noch den

**Eiserne Front für soziale Gerechtigkeit!
Eiserne Front für wirtschaftliche Gesundung!
Eiserne Front für außenpolitische Freiheit, Frieden und Völkerverständigung!**

Raub der Rechte eines freien Staatsbürgers fügen wollen. Mit Millionen, die von Lohn und Gehalt abgezogen wurden, sind Bürgerkriegsarmeen aufgestellt und ausgerüstet worden; ganze

**Eiserne Front wider alle Feinde der demokratischen Republik!
Eiserne Front für Volksrechte gegen Diktatur!**

BERLIN, den 25. Januar 1932

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front!

Eine Entschliebung der Kölner Sitzung der Exekutive

Die Stimme der Internationale

Nieder mit dem Nationalismus!

Am Sonntag und Montag tagte in Köln das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Deutschland war vertreten durch Rudolf Breitscheid, Rudolf Hilferding und Otto Weiss, Belgien durch de Broedere, Emil Vandervelde, Frankreich durch Léon Blum, Alexander Bréte und Jean Longuet, Großbritannien durch William Gillis, Holland durch Wibo, Italien durch Modigliani, Österreich durch Otto Bauer, Rußland durch Dan, Schweden durch Gustav Weiler, die Schweiz durch Robert Grimm. Außerdem waren anwesend der Sekretär Friedrich Adler und der Kassierer Josef von Hoffmann.

Die Aufrechterhaltung der politischen Schulden, ohne die Eindämmung der Politik, die immer mehr verschärft werden und ohne eine internationale Kooperation zur Wiederherstellung selbständiger Währungen. Ingeborg dieser Lage stellt das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale fest:

Das Büro der Arbeiter-Internationale nahm folgende Entschliebung an: „Die Arbeitslosigkeit und der Lohnraub werden in der ganzen kapitalistischen Welt durch die internationale Kreditkrise immer mehr verschärft. Diese Krise kann nicht überwunden werden ohne die Befreiung der Weltwirtschaft

Selbst die Regierungen der unmittelbar betroffenen Länder stellen fest, daß Deutschland bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht in der Lage ist, die Verpflichtungen zu erfüllen, die es im Young-Plan übernommen hat. Andererseits würden die Staaten, die Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten von Amerika zu zahlen haben, in eine unerträgliche finanzielle Lage geraten, wenn sie zwar die deutschen Zahlungen nicht mehr erhalten, aber ihre Zahlungen an die Vereinigten Staaten von Amerika weiterzahlen müßten.

Weder dürfen internationale Verträge einseitig zerfallen, noch zur Erzwungung ihrer Erfüllung Druck oder Gewalt angewendet werden, deren für alle furchtbaren Folgen

die Aufrechterhaltung gezeitigt hat und gegen die sich schließlich die Sozialistische Arbeiter-Internationale einmütig wenden würde.

Die Fragen der Abrüstung, der Reparationen und der Kriegsschulden, deren Freisetzung die Sozialistische Arbeiter-Internationale stets verlangt hat, sind finanziell und politisch in Betrachtung zu ziehen.

Die der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angehörenden sozialistischen Parteien Europas müssen daher wie bisher Druck auf die Regierungen und die Parlamente ihrer Länder ausüben, damit sich die europäischen Staaten über einen Plan zum Wiederaufbau der Wirtschaft, über die Eindämmung des Protektionismus und über ihre Zusammenwirkung zur dauernden Stabilisierung ihrer Währungen verständigen und die Annulierung der Kriegsschulden erlangen.

Solche Lösungen werden nur dann erreichbar sein, wenn es den sozialistischen Parteien gelingt, bei den bevorstehenden Wahlen den Nationalismus in Deutschland einzudämmen und die nationalistische Reaktion in Frankreich zu zerlegen. Die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich im Einvernehmen mit Großbritannien bleibt die wichtigste Voraussetzung der Anwendung nicht nur der größten Befähigung für den Weltfrieden oder auch der schwersten Hindernisse der Wiedergestaltung der Weltwirtschaft.“

Spanien gegen die Jesuiten

Das Gesetz vom Präsidenten der Republik unterzeichnet

Mcala Zamora, der erste Präsident der spanischen Republik, hat am Sonntag das Gesetz über die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien unterzeichnet.

Das Gesetz gegen den Jesuitenorden ist ein Martirium in der Geschichte des spanischen Volkes. Man muß sich der Tage erinnern, da ernstlich davon die Rede sein konnte, den Kardinalprimas von Toledo zum Ministerpräsidenten der Monarchie zu machen, dem obersten Kirchenfürsten des Landes die Rettung der Bourbonen anzuvertrauen. Ein Jahr erst ist dem vergangenen Raum ein Jahr — um die Mitte des Februar rangen die Gorden Don Alfonso um die letzte Stellung —, als die Kirche selbst es ablehnte, sich allzu eng an das „System“ zu binden, um die Besetzung der wichtigsten „Apostolische“ Stellen. Damals standen die Jesuiten hinter der königlichen Front, die Anreize, die Schmaradme, die Belohnung eines untergehenden Schiffes, die ihren Tod kommen sah, wenn die Welt die letzte Platte verlor. Heute ist der Orden aufgelöst, seine Mitglieder müssen um Lebensrecht zur Gemeinheitsarbeit verzichten, müssen ihren Besitz ausliefern und außer Landes gehen, sofern sie sich nicht dem staatlichen Befehl fügen wollen, in Zukunft nur noch als Privatleute zu leben.

Das Gesetz ist nicht so sehr ausgefallen, wie es zuerst schien. Nicht die Verbannung aller Ordensbrüder ist verfügt worden, sondern nur das Verbot ihrer Tätigkeit auf spanischem Boden. Aber schon das ist hart genug. Um Christen aber ist für die Jesuiten wahrscheinlich, daß Mcala Zamora seinen gut katholischen Namen unter das Gesetz geschrieben hat.

Mcala Zamora, der noch vor wenigen Monaten vom Ministerpräsidenten zurücktrat, weil er die antiklerikale Forderung der Nationalversammlung ablehnte. Auch diesmal hat er sich schmerzliche Konflikte mit dem Präsidentenpalast — dem alten Königspalast — gegeben.

Aber die Überzeugung, daß die Unterdrückung für das Staatswohl notwendig sei, hat gefiegt. Der streng katholische Präsident hat unterzeichnet, hat der Staatsraison Genüge getan. Seine Überzeugung trat hinter die Rücksicht auf die Staatsnotwendigkeit zurück. Hätte Mcala Zamora verweigert und seine Unterdrückung verweigert, dann wären schwere blutige Kämpfe kaum zu vermeiden gewesen!

Die Nationalversammlung hatte das Gesetz gegen die Jesuiten schon vor mehreren Tagen angenommen. Die Mehrheit der Versammlung ist antiklerikal. Dem Präsidenten blieb jedoch die Möglichkeit, das Parlament aufzulösen. Eine Auflösung um die Kirche geht aber hätte Kämpfe heraufbeschworen, von deren Heftigkeit man sich schwerlich einen Begriff machen kann. Vielmehr wird die Lage in Spanien am besten illustriert durch die Anordnung der Regierung an die Provinzverwalter — die nach der Unterzeichnung des Gesetzes gegen die Jesuiten hinausging — unter allen Umständen die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und zwar auch in den bastischen Provinzen und in Navarra, den Stammländern der herrlichen Reaktion, der Hochburg des Schutismus. Dies nach dem Willen des Gesetzes! Wie erst hätte ein Wahlkampf die Gemüter dieser alten kirchlichen Provinzen aufwachen müssen!

Gleichzeitig gibt es in Katalonien immer noch Generalfreie in Barcelona, Generalfreie in Malaga, Flugzeuge über Sevilla, um anarchoistische Aufstandsbewegungen niederzuhalten! Das ist der Rahmen, in den die Bombe des Jesuitengesetzes hineingelegt ist. Und in dieser Stunde illustriert diesen, Auflösung des Parlamentes? Das hätte für die Republik eine große Gefahr bedeutet. So hat Mcala Zamora dem Staate wieder einmal gebietet, als er seinen Namen unter das Jesuitengesetz legte. Der Vater der Revolution diente damit zugleich der Revolution.

Für den Frieden im Fernen Osten

Internationale Solidarität mit den Opfern des Pilsudski-Falles

Wien, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Zuher mit den Fragen der Reparationen, der Kriegsschulden und der Abrüstung beschäftigt, hat sich das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Wien auch mit den kriegerischen Operationen der Japaner in der Mandchurien befaßt. Dazu wurde eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt:

Das Büro der S.A.I. prangert die Gefahr für den Weltfrieden an, die diese Vergrößerung des Selbstbestimmungsrechtes eines Volkes, die Vertreibung der internationalen Verträge, die Destabilisierung der internationalen Instrumente, die die Herbeiführung der friedlichen Lösung von Konflikten bezwecken, bedeutet.

Das Büro stellt fest, daß die Anwesenheit des Vertreters von Japan bei der Abrüstungskonferenz als Verstoßung und Herausforderung so lange ersehen wird, als Japan die Mandchurien weiter den organisierten Arbeitern Chinas, die die Hilfe der Internationalen verlangen haben, seine sozialistische Griffe. Die S.A.I. rufen darauf, daß das Proletariat der beiden Länder sich gemeinsam gegen die imperialistische Politik, die ihnen beiden großen Schaden bringen wird, wenden wird.

Das Büro fordert die Arbeiter aller der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen angrenzenden Parteien auf, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Verbreitung des japanischen Militarismus am Völkerricht zu brandmarken.

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sandte ferner an die Verlegerinnen im Brief-Litoffen Projekt ein Telegramm, in dem es seiner Bewunderung Ausdruck gibt für den Mut, mit dem die Angehörigen während der Projektphase unermüdet die Wahrheit über die traurige Lage Polens aller Welt zum Bewußtsein gebracht haben. Das Büro erwartet, daß das Urteil, das mit dem Rechtsbewußtsein in scharfem Widerspruch steht, niemals zur Duldung gelangt.

Völkerbund und der Ferne Osten

Fortschreibung der Ausrede über den Mandchurien-Konflikt

Genf, 25. Januar. (Eigenbericht.)

In der Montagmorgensitzung des Völkerbundes wurde die Ausrede über den mandchurischen Konflikt besprochen.

In der vorbereitenden Geheim Sitzung war China eröffnet worden, daß der Rat keine Möglichkeit für die Anwendung der Artikel 15 oder 16 des Völkerbundespaktes mit ihren wirtschaftlichen Sanktionen finden werde. Deshalb beschleunigte sich Chinas Vertreter den auf die erschütternde Schilderung der immer schwereren Unterdrückung Chinas durch Japan. Er stellte feierliche Anträge, und fragte den Rat nur, ob jetzt die vormalige Rolle nicht wirklich beendet sei und stärkere Mittel notwendig wären, um den Konflikt endlich ein Ende zu bereiten.

Der japanische Vertreter Sato antwortete höhnisch, es seien noch immer die 25 Millionen Chinesen in der Mandchurie, also könne von einer großen Unterdrückung keine Rede sein. Ueber die

Mandchurie hinaus sei die Belohnung notwendig geworden, da in Sibirien japanische Truppen konzentriert worden seien. In Shanghai sei die Lage sehr kritisch, aber nicht durch die Schuld der Japaner.

Lagung des indischen Parlaments

Erklärungen des indischen Vizekönigs gegen Gandhi

Der Vizekönig von Indien eröffnete die Sitzung des Indischen Parlaments in Neu-Delhi mit einer scharfen Rede gegen den Kongreß. Er erklärte, daß seine Regierung zu Verhandlungen mit den Nationalisten bereit gewesen sei, ja, daß sie selbst die Verhandlungen vorgeschlagen hätte, die aber nur mit Dogmatik-erklärungen beantwortet worden seien. Jetzt könne es kein Kompromiß geben. Die Regierung sei entschlossen, zu kämpfen, um die Bewegung zu unterdrücken, die sonst eine heftige Bedrohung der Regierung und der sozialen Stabilität darstelle. Eine Lockerung der gegenwärtigen Zwangsverordnungen könne zur Zeit nicht in Frage kommen.

Reparationskonferenz im Juni?

Weitere englisch-französische Besprechungen

Ministerpräsident Laval hatte am Montag im Außenministerium in Gegenwart des Finanzministers Gambin eine fast stündliche Aussprache mit dem englischen Vizekanzler Lord Cherwell, die sich auf das Reparationsproblem bezog. Nach dem „Temps“ ist im Laufe dieser Unterredung versucht worden, eine Annäherung zwischen der französischen und englischen These herbeizuführen und ein Abkommen zwischen beiden Regierungen vorzubereiten. Schließlich sei eine Formel ausgearbeitet worden, die Lord Curzon sofort seiner Regierung unterbreitet habe. Die Antwort der englischen Regierung werde schnellstens in Paris erwartet. Außerdem sei während der Konferenz die Möglichkeit erörtert worden, die Reparationskonferenz im Laufe des Monats Juni in Lausanne abzuhalten.

Der polnisch-russische Nichtangriffspakt

paraphiert

Warschau, 25. Januar.

Der polnische Gesandte Patel und der sowjetrussische Volskommisjar für Auswärtige Bittwinow paraphierten heute abend in Moskau den polnisch-russischen Nichtangriffspakt, der aus einer Einleitung, acht Artikeln und zwei Zusatzprotokollen besteht.

einigten Staaten den 14 Punkten Woodrow Wilsons gerecht werden wollen, die den Weltkrieg beendet haben, so dürfen sie sich zu den brennenden Aufgaben aus der Weltwirtschaftskrise nicht passiv verhalten!

Der pazifistische deutsche Tonfilm „Niemand stand“ wurde kürzlich in Dänemark vorgeführt. Nachdem Stauning ihn gesehen hatte, erklärte er, eine Friedenssanftmut zu diesem Film halten zu wollen. Diese Rede Staunings wurde als Prolog tonförmig aufgenommen und läuft jetzt in ganz Skandinavien als Einleitung zu „Niemand stand“. In dieser Tonfilmrede appelliert Stauning an das menschliche Gefühl, er erinnert daran, wie man noch heute unter den schrecklichen Folgen des Krieges leidet. Zum Schluß ruft Stauning die, die guten Willens in allen Völkern sind, auf, für den Frieden zu kämpfen, und so wie die Soldaten der „Reinbesessenen“ sich in diesem Film einigen, um für den Frieden zu kämpfen, so sollen alle Menschen unter der Parole „Wir wollen Frieden“ in dem Kampf gegen Unruhm und Bosmütigkeit ziehen.

Genfer Tagung eröffnet

Wünsche für Briand / Probleme der Zivil-Luftfahrt

Genf, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Die 66. Tagung des Völkerbundesrats, die am Montag eröffnet wurde, wird von Paul Boncour präsiert.

Die Montagssitzung begann mit einem von allen Delegierten ausgesprochenen Bedauern über Briands schädlichen Gesundheitszustand und dem allgemeinen Wunsch für seine Besserung.

Der nach Abkündigung des vorläufigen Abrüstungsabkommens-Entwurfes von Deutschland unternommene Versuch auf Abschluß eines Zivilflugabkommens mit dem Ziel, die Zivilflugfahrt aus den Abrüstungsverhandlungen herauszubilden, wurde der Abrüstungskonferenz zur Erledigung zugewiesen. Die wichtigsten Wünsche, die Deutschland hinsichtlich der Abrüstungsabkommens einbringen wollen, haben erreicht, daß zur Sache selbst nur eine Materialermittlung veranlaßt wurde. Sie enthält Angaben über gegenseitige Kulturverträge, über die Zahl der Flugzeuge sowie Methoden der Verflechtung und wurde der Abrüstungskonferenz als Material überwiefen. Alle übrigen Tagesordnungspunkte der Montagssitzung betrafen die formelle Erledigung von Kommissionsberichten.

Belgische 2-Milliarden-Anleihe

Von der Regierung beschlossen

Brüssel, 25. Januar. (Eigenbericht.)

Die belgische Regierung hat beschlossen, die schweren Finanzverhältnisse, in die sich Belgien teils infolge der Wirtschaftskrise, zum großen Teil aber infolge der Fehler der Regierung befindet, durch Aufnahme einer Anleihe von zwei Milliarden Franken abzuwehren. Die Ausgabe soll in zwei Etappen von je einer Milliarde erfolgen. Der Zinssfuß soll die verhältnismäßig sehr beträchtliche Höhe von sechs Proz. betragen. Die Zinssumme durch die Anleihe auf hohe Strammengeminnungen angewandt werden. Das bemerkenswerte aber ist, daß die Anleihe nicht durch Vermittlung der Banken, sondern durch einen direkten Appell an die Sparer durchgeführt werden soll, indem alle in belandener Lotteriewerten in Kollimären, Bahnhöfen usw. geteilt werden kann.

Das Leben des alten Kämpfers

Der älteste Sozialist Deutschlands gestorben

Nürnberg, 25. Januar. (Eigenbericht.)

In Nürnberg ist dieser Tage der Sozialreformer Gottfried Bernhardt, 84 Jahre alt, gestorben. Mit Gottfried Bernhardt ist zweifellos das älteste sozialistische Parteimitglied aus der Sozialdemokratie gestorben. Bernhardt gehörte mit August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Robert Schmidt zu den Gründern der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die im Jahre 1899 in Nürnberg ins Leben gerufen wurde. Die Mitgliedskarte von Bernhardt ist heute noch vorhanden und lautet:

„Mitgliedskarte der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei für Herrn Bernhardt, Nürnberg, eingetragen am 1. Januar 1870.“ Mit Carl Grünberg er befreundet, hat Bernhardt alle Schrecken des Protektorialismus mitgemacht. Bei jeder Wahlveränderung, jeder öffentlichen Kundgebung, jeder Hausausstellung war er dabei und während des Sozialkrieges war er einer der stärksten. Ihm ist zu danken, daß die Jahre der Sozialdemokratie 12 Jahre lang die stärksten der Sozialistengesetze von 1878 bis 1900 verborgen blieb. Zahlreiche Hausdurchsuchungen nach dieser Artisten Parteiführer waren vergeblich. Bernhardt wachte immer wieder der Polizei ein Schnippchen zu schlagen. Noch bis vor zwei Jahren beteiligte er sich an den Besprechungen der Sozialdemokratie. Seit hat ein Lungenerkrankung dieses wackere Herz zum Erliegen gebracht. Nicht nur die fränkische Arbeiterkraft, sondern auch die Befamtpartei verliert in Bernhardt einen Mann, von dem die Jüngeren viel lernen können. Er war im wahren Sinne des Wortes ein Sohn des Volkes und ein Soldat der Revolution.

Ruhe in der Berliner Universität

Unter 15 000 Studenten nur 3700 Nazwähler

Die Universität, die wegen der nationalsozialistischen Unruhen vorübergehend geschlossen war, ist seit Montagmorgen wieder geöffnet. Die Vorlesungen und Seminare konnten planmäßig und in Ruhe ihre Arbeit fortsetzen. Jegendweise Anmerkungen haben sich nicht bemerkbar gemacht. Die Kontrolle an den Eingängen zur Universität wird mit aller Schärfe durchgeführt. Nationalistische werden nicht hergelassen. Unter den Einwohnern sind zwei Polizeibeamte stationiert, die jedoch keine Veranlassung zum Eingreifen haben. Es waren lediglich einige Nationalsozialisten, offenbar Nichtstudenten, zu beobachten, die ihre heranstommenden studentischen Pgs. durch Handaufsetzen begrüßten.

Daß man die Zahl der Nationalsozialisten an der Universität überprüf, hat sich jetzt erst wieder bei den privaten Abstammungen herausgestellt. Von 15 000 Studenten an der Berliner Universität sind 3700 nationalsozialistisch gewöhnt. Am Sonntag fanden Beratungen zwischen dem Direktor der Universität und dem Polizeipräsidenten statt, wie in Zukunft beratere Kontrolle durchgeführt werden können.

Gattenmord in Birkenfeld

In Birkenfeld hat ein Kaufmann Steinfeld seine geliebte Frau auf offener Straße erschossen. Der Mörder stützte, konnte aber ermittel werden. Als er verhaftet werden sollte, jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Steinfeld wurde lebensgefährlich verletzt.

Mündelgelber unterfahrgen

Auf dem Berliner Polizeipräsidenten stellte sich der 44 Jahre alte Ingenieur Weisse aus Berlin-Banow. Gegen Weisse kommt ein Unterfahrgenvergehen wegen Unterfahrgen von Mündelgelber in Höhe von 11 000 Mark. Der Defraudant hat die Unterfahrgen gestanden.

Sorge um Engler

Seit etwa 14 Tagen ist das Fußloot des auf einer Erkennungsreise befindlichen Papag-Kapitän Engler überfällig. Engler war von Oporto (Portugal) mit seinem Fußloot nach den Antillen gefahren, wo er am 10. Januar hätte eintreffen müssen. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß Engler verhaftet, direkt nach Port aufzufahren. Trotzdem ist die Sorge um ihn um so berechtigter, als auch sein Vorgänger, Kapitän Römer, bei dem Versuch, den Atlantik im Fußloot zu überqueren, nahe der amerikanischen Küste einem Tornado zum Opfer fiel.

Appell an die Solidarität

Der Ruf aus Skandinavien

Ueber die amerikanischen Columbia-Gebirge haben die Regierungen der drei skandinavischen Staaten Mahnworte an Amerika gerichtet, sich der Rettung aus der Wirtschaftskrise nicht zu entziehen. Es sprachen die Ministerpräsidenten Dänemarks und Schwedens sowie ein hoher norwegischer Beamter. Die Reden, die den Millionen Skandinaviern drüben ein Gruß aus der Heimat waren, sind sorgfältig auf Englisch wiederholt worden.

Ministerpräsident Stauning, Dänemark

führte aus: Von der großen Not der ganzen Welt ist kein Volk verschont geblieben. Auch Amerika fühlt jetzt die Arbeitslosigkeit. Aus dieser internationalen Krise gibt es aber nur einen Ausweg durch internationale Zusammenarbeit aller Völker. Die beste Friedensarbeit ist die allgemeine Entarmung. Ich werde nie ruhen, wenn es gilt, dafür zu arbeiten. Wenn die Ver-

Größenwahn regierte Deutschland

Sam 27. Januar
Außerungen Wilhelms II.

Ich verlasse mich auf Gott und mein scharfes Schwert und Pfeife auf den Widdinn des Schiedsgerichts.

Ich verlasse mich auf meine 24 Armeekorps, und das europäische Gleichgewicht bin ich selbst.

Ein Krieg beunruhigt mich niemals; man lasse es ruhig zum Kriege kommen.

Darüber kann nur eine Stimme sein, daß wir lieber unsere gesamten 18 Armeekorps und 42 Millionen Einwohner auf der Wachtlinie liegen lassen, als daß wir einen einzigen Stein von dem abritzen, was mein Großvater im Kampfe errungen hat.

Bereinigungen, die auf eine Einschränkung unserer Wehrmacht auslaufen, sind für mich unter allen Umständen undenkbar. Eine Macht, die uns zu einer bezüglichen Ermächtigung auffordert, möge sich darüber klar sein, daß eine solche Aufforderung den Krieg mit uns bedeutet.

Bergessen Sie nicht, daß, wenn es zum Kriege kommen sollte, hier die Hand und das Schwert eines Mannes ist, der sich erinnert, daß Friedrich der Große sein Vorbild ist.

Wenn mein Großvater im Mittelalter gelebt hätte, er wäre heilig gesprochen worden, und Bisserzüge aus allen Ländern wären gekommen, um an seinem Grabe Gebete zu verrichten.

Wenn man bedenkt, was Friedrich II., Barbarossas Sohn, alles geleistet hat! Ja, wenn ich ebenso deutsch und 15 Jahre älter könnte wie er, so würde auch ich mehr zustande bringen.

Bismarck, Kron und Rolke, die Handlanger meines Großvaters...

Ich brauche keinen Generalstab. Ich mache alles mit meinen Flügeladjutanten.

Ich will mein eigener Kanzler sein!

(Zu Rolke d. J.): Das höchste Friedenswerk machen Sie schon, und im Kriege helfe ich Ihnen.

Wenn die Ufa-Botzbringer noch weiter Protestieren wählen, so schlage ich ihre Verfassung in Scherben.

Am liebsten möchte ich die Ultramontanen in meinem Reiche aufknüpfen.

Die Sozialisten sind eine Rotte vaterlandsloser Gesellen, die nicht wert sind, den deutschen Namen zu tragen; sie müßten bis auf den letzten Stumpf ausgerottet werden.

Erst müssen die Sozialisten erstochen, gefolpert und unschädlich gemacht werden — wenn nötig, durch ein allgemeines Blutbad —, und dann darf der Krieg nach außen kommen; vorher kann ich die Truppen im Innern nicht entbehren.

Man wird es in Berlin noch so weit bringen, daß die Sozialdemokratie die Mehrheit bekommt; dann wird sie die Bürger plündern. Mir ist es gleichgültig; ich werde Schießwörter im Schlosse anbringen lassen und zusehen, wie geplündert wird.

Meine Untertanen sollten einfach tun, was ich ihnen sage; aber sie wollen immer denken, und daraus entstehen dann die Schwierigkeiten.

Die Verfassung habe ich nie gelesen und kenne sie nicht.

Die Hunde sollen zahlen, bis sie blau werden.

Ich bin ein Himmelsinstrument.

Wer stets auf Gott vertraut und feste um sich baut, hat nicht auf Sand gebaut.

(Beim Berliner Straßenbahnstreik): Ich erwarte, daß beim Einbrechen der Truppen mindestens 500 Mann zur Strecke gebracht werden.

Wenn ich euch befehle, auf eure Väter und Mütter, auf eure Brüder und Schwestern zu schießen, so müßt ihr es unweigerlich tun.

Den Ministern erlaube ich den Verkehr mit den Kerlen von Abgeordneten nur ausnahmsweise.

Wütet so, daß nach hundert Jahren kein Chinese magt, einen Deutschen auch nur schief anzusehen. Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht, wer in eure Hände gerät, sei euch verfallen.

Afrika hört auf, ein dunkler Erdteil zu sein, sobald die Sichelgestalt des deutschen Feldmarschalls dort erscheint.

Meine feste Überzeugung ist, daß unser aller Mitterer von Rohbod und Dummheit nicht im Geringsten leiden wird. Er hat sich eine so unendliche Mühe bei der Mark Brandenburg und dem Hause Hohenzollern gegeben, daß wir nicht annehmen dürfen, daß er es für nichts getan hat.

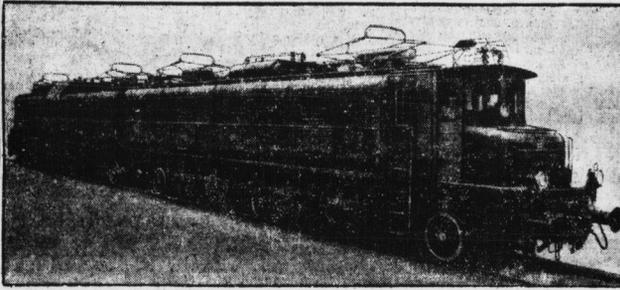
Herzlichen Seiten führe ich euch entgegen, folgt mir durch die und dünn!

Ich ziehe vor euch mein gutes altes Schwert und schmöre, es nicht eher wieder einzulegen, als bis der letzte Feind besiegt vor mir am Boden liegt.

Mit der Spitze meines Degens werde ich den Frieden diktiert.

Wer sich mir entgegenstellt, den zerstückere ich.

Das Gelände hinter der Front war Kilometerweit mit Granattrichtern besät; der Weg dorthin war meilenweit, ich hätte mir in einer dieser Fächer ein Bein brechen können, ohne mich möglichst nahe an den Feind zu gelangen.



Die größte elektrische Lokomotive Europas

Eine neue 74 Meter lange elektrische Lokomotive ist von der Schweizer Bundesbahn (speziell in Bern) übernommen worden. Sie wird hauptsächlich auf der St. Gallen-Birgler Bergbahn eingesetzt und kann trotz der steilen Steigung einen Zug von 88 Waggons ziehen. Bei Fahrten in der Ebene leistet die Maschine das Doppelte an Zugkraft bei einer Geschwindigkeit von nur 100 Stundenkilometern.

Die Wölfe von Gottwaldhausen

Wichtig und wild leuchtet das Jahr 1525 aus dem Dunkel der Geschichte zu uns herüber. Außers Ruf von der evangelischen Freiheit hatte den Bauern aufgerufen. Er stand auf und zerrte die Ketten, die herrlicher Wahmüde jahrhundertlang froned um ihn geschnitten. Er brach die Wirgen und riß die Ketten ein.

Gewaltig wie das Maß der Schuld war auch die Rache. Feindeshaß war der Kampf der Bauernführer; wenn sie schließlich hoch schließlich zugrunde gingen, so umlagerten sie nur der geübteren Kriegsmacht und der moralischen Stempellosigkeit ihrer Feinde. Sattlen bis Speckensammer von Weinberg den Grafen von Helfenstein im die Spitze gefolgt, so schwornten die freigelegten Fürsten ihre Opfer lebendig am Galgen.

Aber es gab auch kleine moralische Intelligenz, die spielerisch anwärt und nichts von der blutigen Größe und Leidenschaft des Bauernaufstandes vermissen lassen. So erhoben sich am Abend des 2. April 1525 zu Braunshoch sieben Bauern, sämten und ließen durchs Dorf und riefen zu den Waffen. Die Bauern eilten hinzu und kurzig ging's ins nächste Dorf. Um 10 Uhr plünderten sie, jetzt schon 200 Mann stark, den ersten Pfarrhof aus, ohen und tranken gut und zogen weiter, von Dorf zu Dorf bis in den hellen Morgen, mit viel Gallo und Geschrei, als ging's zur Kirchweih. Überall brachen sie in die Pfarrhöfe, taten sich gütlich und zwangen die Pfarrer, als Prediger mit ihnen zu ziehen. Ein lustiger Beutezug war's, denn sich die aufgeweckten Bauern gern angeschlossen. Nach zwei Tagen war der Raufen schon auf rund dreihundert Mann angewachsen. Und da zu einem Kriegszuge nun auch einmal Ansehen gehören, so nahmen sie von den feinen Bauernführern und Lärmen die Geschütze und Büchsen mit, führten sie auf den Wegen die Schiffe hoch hinter sich her, doch aber nicht im entferntesten daran, auch nur einmal festzustellen, ob sich in ihrem Raufen aus Wasserentwürfen befanden, die diese Waffen zu bedienen verstanden, geschweige denn, eine Mannschafft zu bilden, die im Ernstfalle mit diesen Waffen in ein Gefecht eingegreifen hätte. Aber wozu auch! An einen blutigen Zusammenstoß dachte ja doch keines dieser einfältigen Bäuerlein aus nur im entfernten. Ihr Beutezug war ein Spaziergang, und der galt lediglich der Stadt Hall und dem vor ihr liegenden „Kriegsgarten“, wohin allezeit hübsche Sachen geschickt worden waren. Die zu nehmen, freuten sich die Bauern wie Kinder auf einen Apfel, der fern am lodenden Zweige hing.

Am Montagabend lagerten sie bereits nahe der Stadt in und um das Dörfchen Gottwaldhausen, ließen sich schlafen und träumten von der Lust des Kriegsgartens.

Der Rat zu Hall, hatte sich indessen der Treue feiner Einmünder besichert, gab ihnen auch diezig Reiter und fünf Schlangen (Bauerngeschütze) mit und sandte sie zwei Stunden vor Zug an den Bauern entgegen. Aber auch diese brachen Bürger und Handwerksgehilfen, die

so über Nacht zu Soldaten gemacht wurden, waren alles andere denn mannhafte Geiden. Städtische Rumpfschier hatten das Bauernheer, uns Ungemeßene vergrößert. Da jant den fünfzehnten der Kriegszug bis tief in den Dörfchen, und aus Furcht und Entsetzen vor der blutigen Wildheit des Bauerngrimmes, der alle Augenblicke aus dem Dunkel der Nacht über sie hereinbrechen konnte, wußten sie kaum vorwärtszukommen. Doch näherten sie sich unbedeutend dem feindlichen Lager, wußten es aber nicht und sahen auch nichts. Um sich jedoch zu orientieren, benante der Stadtmeyer eine der fünf Schlangen ab — und mußte dann kaum das Wunder zu fassen, das ihm da geschah. Bei ein helllicher Schreden war der Donner in Traum und Schlaraffenland gefallen und hatte sie in eine dunkle und schreckhafte Wirklichkeit emporgeworfen. Wild und verzerrt liefen sie durcheinander, waren sich auch wohl nicht und vergaßen den Kopf in Sand und Gras. Da bligte auch schon der zweite, dritte, vierte und fünfte Schuß durch das Dunkel. Jener gingen die Augen nicht über die Bauernschiffe hinweg, aber sie genüßten doch, um den dreitausend ihr bishigen Verlust zu nehmen. Sie verhaschten und verhaschten sich hinter Hecken und Föhwegen und ließen daran, was sie nur konnten. In wenigen Minuten war das ganze Bauernheer in alle Winde verstreut. Die fünfshundert machten leiste und reize Beute, aber nur etliche alte Bäuerlein zu Gefangenen, die nicht so eilig hatten entfliehen können. So ward diese Szene aus dem großen und blutigen Feldenspiel zu einer spaßhaften Einlage, zu einer Komödie, die wie ein kurzes Nachen durch die Gauselgassen des Bauernzuges lief.

Wihelm Lennemann.

Das Siebichenheimer Dichterparadies

Witwinnen: Anne-Diese Johow, Toni Scholz.

Der „Deutsche Sprachverein Halle“ gab in der Aula der Universität einen Vortragsabend, der Dieder und Gedichte aus dem Geiste der Herzberge der Romantiker brachte.

In einem einführenden Vortrage ging Dr. Erid Neuz (soweit das bei dem hastigen und leisen Sprechen verständlich wurde) auf die Geschichte des Siebichenheimer Dichterparadieses ein. Durch dieses wurde Halle mit zu einer der wenigen Städte, die in der Geschichte der romantischen Dichtkunst eine besondere Rolle spielen. Ursprünglich zog vor allem die Universität der alten Schlossstadt viele junge Dichter an. Um die 18. Jahrhundertwurde (auf kann der damalige Salineninspektor Johann Friedrich Reichardt) durch den großzügigen Ausbau des Gartens am Siebichenheimer eine behagliche Stätte für den späteren Dichtersitz. Siebichenheimer gabte bald die bedeutendsten Romantiker zu seinen Gästen. Eichendorff, Novalis, Tieck, Brentano u. a. m. empfangen hier neue Einbrüche für ihre Dichtungen.

Wenn uns auch heute dieses an dieser Dichtung, sei es in der Sprache oder in der Form, fremd erscheint, nehmen sich doch einige Gedichte, z. B. Eichendorffs, davon aus. Anne-Diese Johow vom hallischen Stadttheater brachte am Anfang einige Gedichte Eichen-

dorffs in der von ihr bereits gemachten künstlerisch vollendeten Art. Toni Scholz lang hierauf einige Dieder des bereits erwähnten Gründers des Dichterparadieses, Reichardt. Reichardt hat (er war ebemaliger Hofkapellmeister in Berlin und Kassel) einige Dichtungen seiner Freunde vertont. Außer einem mehrmals veröffentlichten Sang zum sentimentalsten musikalischen Untermaße der uns schon weichen, schwärmerischen Kunst sind seine Dieder durchaus noch lebensfähig; noch dazu, wenn sie so vorzüglich vortragen werden wie durch Toni Scholz, deren umfangreicher, wohlklingender Alt dem betrübten Wesen der Dichtung entgegenkam. Von anderen Komponisten hinterließen zweifellos Johannes Brahms mit der Vertonung des Eichenendorffs Gedichtes „Grümmung“ und Robert Franz („Waldes“) härtesten Eindruck. Als Wühlig brachte Anne-Diese Johow eine feine, instruktive Auswahl romantischer Dichtungen, denen die Künstlerin immerhin durch ihre reise Gestaltungsarbeit einen schönen Erfolg verschaffte.

Den Witwinnen: Toni Scholz, Anne-Diese Johow und Dr. Hans Gaarz (Klavier), spendete das Publikum belästigen Beifall.

Hallisches Stadttheater

Opern-Reneinstudierung im Stadttheater.

Am kommenden Donnerstag geht zum ersten Male in dieser Saison die Oper „Carmen“ in Szene. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Erid Bomb! Spielleitung: August Koesler. Wühmbildend: Heinz Behrens.

„Der Raub der Sabinerinnen“ im Stadttheater. Am kommenden Freitag geht zum ersten Male der Schwanf, „Der Raub der Sabinerinnen“ von Franz und Paul v. Schönthan in Szene. Spielleitung: Erid Koesler-Müller.

Filmecke

Das Efel

Capitol-Galle.

Schon wieder haben wir Gelegenheit, den vielgestaltigen Max Adalbert in einer reizenden Mittelnisse zu bewundern. In dem zum zweitenmal in Halle gezeigten Romanfilm „Das Efel“ zeigt er sich von seiner besten Seite. Einfach grandios ist seine Leistung als Oberinspektor Wühlig! Man ist sich nicht im Geringsten im klaren, ob das Spiel oder Wirklichkeit ist! Dieses Einfühlen in seine Aufgabe charakterisiert Adalbert ganz besonders. Man glaubt ihm jedes seiner Worte, anerkennt jede seiner Taten. Und das zeichnet Adalbert vor allem aus, unbedingte Sicherheit in der Darlegung. Der Film ist nur zu empfehlen. In der beachtlichen Höhe der schauspielerischen Qualität stellt sich noch eine Reihe hübscher Einfälle, und man macht unweilen recht herzlich über dieses Efel und seine Mitmenschen. Das Beiprogramm ist wie üblich zusammengepackt. Es zeigt die neueste Wühligschau und eine nette Bildreportage von Java. W.L.



Schlaflosigkeit

Die verschiedenen Sitten und Temperamente der Völker

Karneval in aller Welt

Im unserer nervenerrückten Zeit fügen viele Menschen an den verschiedenen Berufen des Schlaflosigkeit. Die bauernden Aufregungen und Sorgen des Lebens verhindern, daß Geist und Körper zur Ruhe kommen, und selbst wenn Sorgen und Arbeit des Tages lange verflungen sind, wenn der geübte Mensch sich ins Bett begeben hat, fliehet ihm der Schlaf. Der Ausdruck Schlaflosigkeit ist eigentlich nicht richtig gewählt, denn schlaflos im wahren Sinne des Wortes sind die besten Menschen in der gar nicht. Es handelt sich bei ihnen nur um einen sehr verzögerten Schlaf oder um Aufschrecken und Unruhe während des Schlafens oder um die Verhinderung am Einschlafen. Jeder, dessen Schlaf gelockt ist, sollte, um sich zum Schlafen zu zwingen, haben. Das ist gar nicht unmöglich, viele Menschen glauben. Wer genau weiß, was ihn unruhigt, wer unter einem überfluteten der Gedanken erbeben tut, nach dem Zubettgehen leidet, der sollte erst einmal versuchen, sich etwa durch Zählen von 1 bis 30 vorwärts und rückwärts vollständig auf die Seiten zu konzentrieren oder vielleicht sich die Hände der Straße vorzuführen, Haus für Haus, Laden für Laden, durch die er täglich geht, um nach seiner Wohnung zu gelangen. Sehr wirksam ist es auch, wenn man über einen Plan nachdenkt, den man gern durchzuführen möchte, und dabei alle Widerstände selbst überlegt, sich in die große Situation hineinsetzt, in der man nach jeder Bemerkung sich würde.

Man darf nicht auch die Situationen nicht vermeiden, in denen Sorge gleichsam ein schwarzes Tuch über uns bedekt, sein lieber Gedanke aufkommen will, alles Grau in Grau erstickt. Da dürfen wir nur nicht überlegen, daß es ein festes ist, sondern in dem Augenblick, wenn ein festes herkömmliches Mittel sich nicht bewährt, so ist es notwendig, ein solches Mittel zu verwenden, welches unbedingt nötig, den Arzt anzurufen und sich von ihm beraten zu lassen. Unsere heute gebräuchlichen Schlafmittel sind hervorgerufen und so bösartig, daß niemand mehr Angst vor ihnen zu haben braucht. Es ist nicht mehr nötig, daß man sie in großen Dosen einnimmt, sondern es genügt, ein wenig Morphium und ähnliche Narcotika klein zum Mund zu nehmen. Unsere Schlafmittel sind zu gewöhnlich, daß der Arzt für jeden Patienten, seinem Zappelfutend, das geeignete Mittel wählen kann. Gelegentliche leichte Schlafmittel kommen wohl vor, sind jedoch leicht zu vermeiden, und die Hauptrolle sollte uns nie in sein. Wenn man dies Morium erst einmal aus den Familien ausgerottet haben wird, dann wird viel erreicht sein. Durch einen ungewöhnlichen Schlaf können wir Entspannung und Erholung gewinnen, und mancher wertvolle Mensch würde energiegeladener und fröhlicher werden, wenn er sich nicht müde, abgeplante Körper und Geist nicht glatt den Überflutungen.

Bisher erdachten die Patienten, wenn sie etwas von Brom hören, und vergesse ganz oder glauben es nicht, wenn man ihnen versichert, daß zum Beispiel im Bromural gar kein Brom enthalten ist, sondern daß es sich hier um ein festes herkömmliches Mittel handelt. Da wird auch übersehen, daß ein Gemisch aus dem Mittel in dem Sinne, daß man nun ohne Schlafmittel nie mehr schlafen könnte, nicht zu befürchten ist, wenn ein schlaftrüger Arzt die Dauer leitet, während deren man das Mittel nimmt. Es wird nämlich verstanden, daß die Dosis, die man einnimmt, nicht mit denen zu kämpfen ist, werden kleiner, erscheinen zum mindesten nicht mehr übergrößen und versetzt und beunruhigen daher auch den Geist nicht mehr so stark! Unmöglich ist es, wenn das selbste Gleichgewicht wieder zustande, und es stellt sich die gemeinsame Beziehung zum Schlaf für Körper und Geist ein, die naturgemäß wiederhergestellt wird. Die allgemeine Schlafmittel wieder überflutet, ist nicht möglich. Denn, die immer glauben, daß sie überhaupt nicht schlafen, daß sie nichts sein zu tun, machen, sei zu ihrer Beruhigung gelangt, daß die Ansicht stark übertrieben ist. Eine ganz kurze Schlaflosigkeit während der Nacht, die unmöglich nur fünf Minuten dauert, kommt ihnen vor, als handle es sich um Stunden.

Krankhafte Störungen des Schlafzentrums, wie bei der Encephalitis lethargica (sogenannte Ropgriffe), sind freilich nicht so häufig, kommen aber auch verhältnismäßig selten vor. Es ist nicht richtig, sich die Schlafstörungen, untergeordnet, zum Ziele der Therapie gehört oder nicht. Die Störungen seien hier auch nur erwähnt, um ganz ängstlichen Gemütern dadurch den Unterschied zwischen nervöser Schlafstörung und Erkrankung des Schlafzentrums klarzumachen. Dr. B.

Müde vom Lernen

Anaben ermüden leichter als Mädchen

Die von dem russischen Arzt Dr. L. Sekun kürzlich an zwölf- bis fünfzehnjährigen Schülern ausgeführten Untersuchungen über die Ermüdbarkeit beim Lernen in der Schule ergaben, daß sich die höchste Vermüdbarkeit nach Ablauf der dritten Unterrichtsstunde feststellen läßt. Die Ermüdbarkeit hängt natürlich auch mit dem betreffenden Schulgange zusammen, indem sie am zweiten und dritten Tag der Schulwoche am wenigsten zu spüren war, dann aber allmählich und gegen das Ende der Woche zu den Höhepunkt erreichte. Ob die spezifische Verfassung des Schülers auf seine Ermüdbarkeit beim Lernen einwirkt, ließ sich beinahe nicht beobachten. Unmittelbar nach einem freien Tag wurde mehr Arbeit leichter bewältigt, doch ihre Ausführung weniger gut. Gleichzeitlich ließ sich feststellen, daß die jüngeren Schüler durchschnittlich weniger, aber bessere Arbeiten leisteten, während es sich bei den älteren umgekehrt verhielt. Waren die jüngeren Anaben durch das Lernen ermüdet, so zeigte es sich hauptsächlich darin, daß sie weniger aufgabenbrachten als im unermüdeten Zustande, wogegen die Anaben im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren, wenn sie bereits müde waren, zwar das normale Verlangen zeigten, dafür aber schlechter arbeiteten. Bei einer Vergleichsprüfung ergab sich auch, daß die Mädchen beim Lernen länger frisch blieben und nach Schluß des Unterrichts weniger ermüdet waren als die Anaben gleiches Alters.

Die Bibliothek der Frauenbewegung

Paris wird demnächst eine „Bibliothek der Frauenbewegung“ erhalten, die von einem Bibliothekar der Welt zu bezeichnen sein wird. Sie soll in dem neuen Stadthaus des 1. Arrondissements, mitten im lateinischen Viertel, untergebracht werden. Den größten Teil der Bücher und Dokumente hat die französische Schriftstellerin Gertrude Tugend der Stadt zum Geschenk gemacht. Der Zweck der Stiftung ist, an einer Stelle alle die Bücher zu vereinigen, die bisher auf Frauenfrage geschrieben wurden und überhaupt auf die geistige Tätigkeit der Frau Bezug nehmen.

Den Karneval feiern wohl alle europäischen Völker in duntler Erinnerung an längst vergessene Sitten und Gebräuche ihrer Vorfahren. Im Deutschland feiert man ihn am längsten im Rheinland. Hier fanden bereits in ältester Zeit zu Beginn der Eisdämme auf dem Rhein festliche Lagen in Städten und Dörfern statt. Dabei ging es, genau wie heute, äußerst lustig zu; dreien man sich doch wohl allen über den nun bald kommenden Frühling, sondern auch darüber, daß die Schächer, die während des ganzen Winters zum größten Teil gerubt hatte, auf dem Rhein wieder fortgeführt werden konnte. Aus diesem Grund zog man auch einen großen hölzernen Schiffswagen, den sogenannten Carrus navalis, durch die Straßen der rheinischen Städte. Von ihm leitete sich auch der Name Karneval, nicht aber, wie die Kräfte uns glauben machen will, von dem lateinischen Carro vale (dem Festische Gebetswohl legen); denn der Carrus navalis war bereits in heidnischer Zeit, wo man von christlichen Festlichkeiten nicht nichts wußte, im Rheinland heimisch, während die militärische Auslegung des Namens Karneval erst neuere Ursprünge ist und sich nicht näher begründen läßt. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die alten heidnischen Rheinländer dem Festlichem Gebetswohl folgen wollten, wenn sie ihren Schiffwagen, jenseit über den wiederkehrenden Frühling, durch ihre Städte zogen. Was auf den heutigen Tag ist für uns Deutsche das Rheinland die Hauptproving des lustigen Festhaltens. Der Kölner Karneval, der in der ganzen Welt bekannt ist und seinen Höhepunkt am Faschingsdienstag erreicht, hat seine Stellung trotz der Aufregungen anderer Städte durch Jahrhunderte behauptet. Die Karnevalsfestlichkeiten, die sich in Köln nicht nur durch ihre heitere Zugausstattung, sondern auch durch Farbenreichtum und künstlerischen Brant auszeichnen, werden durch die verschiedenen Karnevalsgesellschaften und Vereinigungen, die sich schon im Oktober versammeln, sorgfältig vorbereitet. In den ersten Stellungen wird und freier und freier, die in der zweiten Stellungen, die dem Festlichem Gebetswohl und diesen Erzählungen das weitere Arrangement der öffentlichen Lagen, Aufzügen usw. übertragen. Selbstverständlich hat es nie an Aufregungen gefehlt, das große Karnevalstreifen in den rheinischen Städten einzuwachen. Im Jahre 1432 — also genau vor 500 Jahren — wurde auf Betreiben der Kirchenhöflichen der Karneval in den Städten Köln, Bonn, Mainz, Trier und Düsseldorf verboten. Im großen und ganzen aber war alles Einrichten gegen den allüberlieferten Brauch ziemlich wirkungslos.

Über nicht nur in Deutschland haben sich die Karnevalsfestlichkeiten aus allseitigen Festlichkeiten und Gebräuchen entwickelt, sondern auch in den südlichen Ländern ist dies der Fall. Hier läßt die Geschichte des Karnevals fast noch weiter zurückzuführen, und man geht wohl nicht fehl, wenn man Italien als das Geburtsland des Karnevals bezeichnet; denn wenn auch gewisse Festtagsgebräuche auf griechischen und orientalischen Ursprung zurückzuführen, so haben doch schon im vorchristlichen Alter dem heutigen Festlichem verbundenen Festlichkeiten, deren Ursprung sich im Dunkel der Geschichte verliert. Wir erinnern nur an die Saturnalien und Quersalten der alten Römer. Am festlichsten wird der Karneval in Italien in Venedig, Rom und Florenz begangen. Wohl nirgendwo ist es ausgefallener, toller und freier als bei keinem anderen Karneval, den die Welt prägt; die stets sehr zahlreich anwesende Künstlerwelt dem Treiben ihren Stempel auf.

In Frankreich geht es ebenfalls bei den Karnevalsfestlichkeiten sehr lustig zu. Hier existieren, genau wie in Köln, sogenannte Karnevalsgesellschaften, die sich um alles zu kümmern haben, was mit

den Karnevalsfestlichkeiten zusammenhängt. In Dijon lassen sich wohl berichtigte Festlichkeiten, die „Festhalten von Dijon“ und „Die Karnevalsmutter“ nennen. Früher besaßen aller Städte, sogar Bischöfe — angehörend, bereits im 13. Jahrhundert nachgefaßt, 1454 wurden sie von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, erneuert bestatigt. Die Gesellschaften veranstalteten Maskenumzüge, wobei die Mitglieder rote, gelbe und grüne Kostüme, Schellenklappen und Karnevalsmasken trugen. In einem Wagen, den man mitführte, wurde von Schaulustigen — unter erneuter Anpreisung der kommenden städtischen Personen — alles bargefällt, was sich das ganze Jahr über in Dijon ereignet hatte. Am 21. Juni 1630 wurden diese öffentlichen Karnevalsoberanstaltungen allerdings vordringend durch königliches Dekret verboten. Die letzte Karnevalsmutter von Dijon war Philipp des Champs, Karnevalsgroßvater und Epitaph der Städte von Burgund. Unter seiner Leitung fand 1650 in Dijon das letzte große Karnevalsfest statt. Kürzlich war dann Paris der Ort, wo die öffentlichen Festlichkeiten und sonstigen Karnevalsfestlichkeiten veranstaltet wurden. Der heilige Pariser Karneval besteht jedoch noch heute hinter dem Berliner Fasching, der sich in der Hauptstadt auf die Ballüste und Künstlerkreise beschränkt, gar nicht.

Mit sehr großen Ausstellungen sind die Karnevalsfestlichkeiten in Südamerika verbunden. Brasilien und Mexiko, die dort ebenfalls in der Karnevalzeit gut braun, zu Hause zu bleiben, denn das Nachsehen von oben bis unten ist noch das Samstagsfest, was ihnen auf den Straßen passieren kann.

Auch im alten Ausland konnte man eigenartige Festtagsfestlichkeiten. So waren z. B. in Moskau die sogenannten „Gostodar“ vom Patriarchen ernannt, durch die Straßen laufen und den ihnen begegnenden Männern die Wäbänder aufhängen, oder doch sie so lange zu quälen, bis sie sich frei taufeten. Die Wäbänder selbst hatten sich Bart und Haare mit Honig bestreicht, um sich gegen Feuer zu schützen. Später gründete Peter der Große, der sein Freund der Festlichkeit war, einen Karnevalklub, den er „Kirchenklub des Baschus“ nannte. Dieser „Snaat“ hat der Zar ein solches Mitglied, das er „Kirchenklub“ pflegt, in der Karnevalzeit mit einem hohen Karneval, den er zum „Patriarchen“ ernannte, und seiner Karneval Besuche bei den reichen Bürgern Moskaus zu machen, bei denen die als vom Zaren „beehrt“ Leute so lange begrüßt und mit köstlichem Branntwein, der Weinparfüm vorstellte, besetzt werden, bis sich ein Unglück ereignet, das die Karnevalzeit schneide Moskau losgerafft hatten. Nach dem Tode Peters blühte sich zum Glück der Moskauer der „Kirchenklub des Baschus“ auf, und Ausland schloß sich allmählich den weniger barbarischen westeuropäischen Karnevalsfestlichkeiten an.

Am festlichsten wurde der Karneval in früheren Zeiten wohl bei den alten spanischen Mäuren gefeiert. Sobald der Mond aufzugehen war, tanzten die spanischen Mädchen in leuchtenden, leuchtenden Gewändern durch die Straßen von Granada und Cordoba, und junge Männer, mit kostbaren Strümpfen angetan, sprangen, wohin immer der Wind auf die Tangenden, worauf diese schließlich mit einem Bombardement von Pfeilen, die für diesen Zweck bereitgestellt waren, antworteten. Das es auf die Dauer bei diesen Scherzfeiern, die seit Jahrhunderten in Spanien gefeiert werden, sich der mehrheitliche König Yusuf III. Sogiala veranlaßt, sämtliche Karnevalsfestlichkeiten in seinem Reiche zu verbieten. Dieses Verbot empörte jedoch keine „Unterthanen“ so sehr, daß sich einige von ihnen aufmachten und den König in seiner Wildheit ermordeten.

Die Sitten und Temperamente der Völker sind fast verschieden — auch beim Karneval. Gotthard Prodt.

Gustav Adolfs Tochter

Als der Schwedenkönig Gustav Adolf vor nahezu dreihundert Jahren unter den Schüssen und Wiederhaken der Hollenstämmigen Krieger bei Lützen endigend gegangen war, hinterließ er neben seiner Witwe ein sechsjähriges Töchterchen. Diese Tochter — Christine mit Namen — hatte er zwei Jahre zuvor, am Tage vor seiner Abreise in den Krieg, auf den Arm genommen und sie festlicher Weise dem schwedischen Reich als seine Erbin übergeben lassen. Erben aus ihres Geleht. Aber wie angehend die Wege Gottes, so wurden auch die der Tochter dieses „Glaubensretters“ wunderbar. Und am allermerkwürdigsten wurde Christine ein Wehrer des Reiches und des protestantischen Glaubens. Im Gegenteil, sie schlochte — o. Aeneas der Geschichte! — in die Arme des Papstes und wurde die gute Katholikin, nach ihrem Lebensende in der Peterstraße in Rom beigesetzt.

Die Geschichte der „tollen Christine“ ist sehr interessant. Ein gutes Jahrzehnt nach ihres Vaters Tode übergab ihr der berühmte Kanzler Degenherna die Regierung des Landes. Obwohl Christine nach allen Möglichkeiten ihrer Zeit erzogen und durchaus begabt war, machte ihr die gebräuchliche Kunst der Staatsführung nicht liegen. Uninteressant an dieser ihrer politischen Laufbahn ließ sie den Adel herrschen, benachteiligte Bürger und Bauern und schwelgte schließlich in einem großen Schuldenmachen. Ihr von den Ständen zugeworfene Ungehorsam wurde der stolzen Christine absolut unüber, sie versetzte in jedem Jahre ihre Regierung zugunsten ihres Vaters Karl auf alle Ehrenrechte, ließ sich in finanzieller Hinsicht großzügig und locker auslasten und beschloß nun, ihr Leben auf ihre Weise ohne nachhaltige zu genießen.

Zuerst kam ein großer Krieg in die Welt. Nach Reisen in Dänemark und Deutschland ließ sich die Tochter des angehenden Reichsverwesers des Reiches in Schweden auf eine christliche Katholikin machen. Das gelang zwar erst heimlich, doch halb darauf trat Christine nochmals in der Hofkirche zu Ahusbruck in Tirat mit lauter Gebärde zum katholischen Glauben über. Naturgemäß war dieser Schritt eine sensationelle Angelegenheit, die ganz besonders in ihrer schwedischen Heimat auf peinlichste empfunden wurde. Der schwedische Reichsverweser, der sich in großer Aufregung nach sie als Schwedenkönigin in Rom ein, in entsprechender Weise von dem Papste begrüßt und empfangen. Der Papst setzte der trotz überwiegender Gelümmel immer in Schweden lebenden „jüngsten Tochter der alleinigen katholischen Kirche“ auch die begünstigende Pension aus. Obwohl die christliche Katholikin allzu sehr und alle Zeitungen um sich lag, war sie doch viel zu klug, nicht zu weit zu gehen, um etwa ihr Leben dort beschließen zu wollen. Fürs erste leitete sie sich eine große Welt Französisch. Hier gab es einen Standa, der als eine neue Sensation der tolleren Historie durch ganz Europa lief. Die verwandtschaftliche Ausgehensweise, die sich in Schweden geltend machte, war in diesem Standa sich auch ihr Stalmeister, ein Graf Romaldsch. Den Grafen nun ließ Christine eines Tages in Frankreich hinführen. Durch ein eigenes Verbot, das sich die feudale Aristokratie damals leisten konnte, Heinrich Saube hat diesen Grafen seinem Töchterlein heimlich geheiratet. Warum diese Schwendstet erfolgte, ist geschichtlich nicht ganz einwandfrei

festgelegt; allgemein nimmt man an, daß es eine Eifersucht der ebenfalls königlichen Frau war. Eine Zeitgeschichte, wie sie bei der dem Leben und der Liebe hingebenden Tochter Gustav Adolfs nicht selten waren. In der Dessenhaftigkeit machte die Rücksicht der Fremden nicht böses Blut. Wo sie sich auf der Straße zeigen ließ, wurde das Volk begeistert. Auch sonstige Befestigungen war die Abenteurer ausgelegt, so daß sie es für geraten hielt, aus Frankreich zu verschwinden und nach Rom zurückzukehren.

Nach einer Reihe weiterer Verfahrten trat Christine eines Tages plötzlich wieder in Schweden ein. Dort war König Karl X. geboren (1640), und trotzdem ein für den Thron bestim�ener Prinz, der noch nicht die Krone geerbt hatte, ließ Christine doch mitbringen. Doch das über ihr Treiben aufgebrachte Volk empfiel sie mit Rühigkeit. Der schwedische Reichstag wies die Katholikin ab und ließ ihr, zum Papste zurückkehren. Das brachte die erst fünfzehnjährige in rasende Wut; sie schmähte das schwedische Volk und seinen Adel und beschloß, nach Frankreich zu fliehen. Sie ließ sich nach Rinnmunderbecher nach Rom zu begeben. Das hat die lebensfrohe, temperamentvolle Frau denn auch getan.

Am Schluß des Vatikans, ihren künstlerischen Sammlungen und ihren lieblichen Gemälden lebend, verstarb die Tochter Gustav Adolfs hier die letzten acht Jahrzehnte ihres Lebens. Sie führte ein großes Haus und sah viele Gäste bei sich. Im April 1689 ward sie fünfundsiebzigjährig. Zwei Tage darauf ward sie in der Peterstraße beigesetzt.

Wie wenig waren in dieser Frau die Hoffnungen ihres Vaters in Erfüllung gegangen! Die Hoffnungen Gustav Adolfs, von dem sein Erzeuger als Schiller gesagt hat, das Beste, was dieser Schwedenkönig je das deutsche Volk tun konnte, war sein größter Dienst, den er zu freierheit des damaligen Deutschen Reiches erweisen konnte, war: zu sterben. S. R. I. A.

Eine sehenswerte Begegnung am Sternenhimmel

Kuhserendische Ereignisse am Sternenhimmel brauchen nicht immer in Sonnen- oder Mondfinsternissen, in Sterngruppenstößen oder in anderen Erscheinungen zu bestehen. Auch in regelmäßigen, allmählichen Gänge der Gestirne gibt es Konstellationen, bestimmte Gestirnsstellungen, die das Auge des Betrachters auf sich lenken und in der Naturerscheinung eine ästhetischen Eindruck bezeugen. Am 6. Februar, in unseren Breiten etwa 2 Stunden nach Sonnenuntergang, findet am westlichen Horizont ein solches Ereignis statt. Die zunehmende Mondphase befindet sich dann in allerhöchster Nähe des hell leuchtenden Abendsterns, des Planeten Venus. Die beiden hellen Gestirne werden wegen ihrer Nahebarkeit als eine auffällige Erscheinung den westlichen Himmel schmücken. Für den Sternfreund wird dieses Ereignis eine löbliche Sternwartung zu haben, die sich im regelmäßigen Verlauf bestimmt nicht verliert. Mit dem Altertum und Mittelalter wurden so gerade solche auffälligen Himmelserscheinungen häufig als Vorzeichen großer weltgeschichtlicher Ereignisse angesehen. Der moderne, wissenschaftlich gebildete Naturfreund verweilt natürlich diese auch nicht so heillosen herumtanzenden phantastischen astrologischen Theorien in das Gebiet des Übernatürlichen.

